

Er erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 Pf., jährlich 1.50 Pf. pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Pf.

„Die Neue Welt“ (Anzeigungsverträge) durch die Post nicht bezogen, kostet monatlich 10 Pf., jährlich 30 Pf.

# Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Inserionsgebühr beträgt für die gewöhnliche Letztzeile oder deren Raum 15 Pf. für Wohnungsvereins- und Verammlungsanzeigen 10 Pf.

Quotanten für die fällige Nummer müssen spätestens vor mittags 1/2 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postämterliste unter Nr. 6882.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bülbergasse.

Telegraphisch: Volksblatt Halle-Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

103

Sonntag den 4. Mai 1894.

5. Jahrg.

## Unser herrliches Schießgewehr.

Der Generalstabarzt der Armee Professor Dr. v. Coler berichtet auf dem medizinischen Kongress in Rom über die durch die Geschosse des heftigsten Gewehrs verursachten Verletzungen. Die Militär-Politische Korrespondenz entnimmt der „France militaire“ (dem militärischen Frankreich) über diesen Vortrag folgende Einzelheiten:  
Man läßt auf vertriebene Entfernungen von 200 bis 2500 Meter mehr als 1000 Geschosse auf 180 Menschen schießen, 13 lebende und 16 tote Pferde ab. Außerdem haben die Doktoren v. Coler und Schering die Wunden der neuen Waffe auf 22 Menschen beobachtet, von denen 14 einen Selbstmord begangen oder versucht hatten, während 8 Opfer von Unfällen oder Verbrechen gemordet waren. Die Heilwirkungen haben vollkommen alles dasjenige auf, was man bisher im großen und ganzen über die Wirkungen des neuen „humanitären“ Geschosses gesagt hat. Die auf alle Entfernungen durch die modernen Geschosse verursachten Verwundungen sind ungleich schwerer, als die durch die früher angewandten Kugeln verursachten. Auf kleine Entfernungen bis 600 Meter werden die Rippen der Kleidungsstücke, die das Geschoss auf seiner Flugbahn reißt, nicht in die Wunde hineingezogen. Die Stoffe zerplatzen insofern bei der Berührung mit dem Geschoss, als noch vor seiner gänzlichen lebendigen Kraft beiseite ist; sie lösen sich vor dem Geschoss in Atome auf. Dagegen sind die Wunden auf den Körper fürchterlich, das Geschoss wirkt wie ein Explosivstoff. Man darf nicht vergessen, daß der Organismus eine Art geschlossenes, mit Flüssigkeit angefülltes Gefäß ist. Die schwersten Verletzungen entstehen nun, wenn durch das Projektil im getroffenen Gewebe hydraulische Pressung zu Stande kommt. Die Wunde sieht dann aus, wie wenn sie durch Explosion hervorgerufen wäre. Nachmittagsgrad des Gewebes, Geschwindigkeit des aufschlagenden Projektils und sein Durchdringung mit bedingende Wirkung. Die Knochen werden nicht wie mit einem Hammer, wie man föhlich vorgab, durchbohrt, sie werden wie durch eine Dynamitladung zersplittert und in kleine Stücke zertrümmert, die durch den ganzen Körper zerstreut sind. Die Leber, das Herz, die Nieren werden pulverisiert, die Eingeweide in tausend Stücke gerissen, die Muskeln auseinandergerissen. Die Eintrittsstelle des Geschosses ist sehr klein, kaum wahrnehmbar, die des Austritts ist dagegen beträchtlich; sie gemährt den Ausblick eines Trichters von 12—18 Zentimeter Durchmesser. Wohl verstanden, das Geschoss geht stets durch den Körper, der von Teil zu Teil durchbohrt ist; es durchdringt sogar drei Körper und bleibt erst im Innern eines vierten liegen. Ein Geschoss, das eine der Extremitäten trifft und einen Knochen befreit, prallt sicher das getroffene Glied; wenn es den Kopf, den Hals oder Bauch trifft, tötet es bestimmt. Wenn es die Brusthöhle durchdringt, kann es den Tod auch herbeiführen, wenn es das Herz und die großen Gefäße schneidet und nur die Lunge durchbohrt. Ueber 600 Meter hinaus sind die Geschosse weniger tödlich.

Wenn sie den Bauch treffen, erzeugen sie noch große Verletzung. 40 Geschosse, die den Leib auf 700—1600 Meter Distanz getroffen hatten, haben 160 innere Zerschneidungen der Niere und des Magens erzeugt. Die Durchschlagszahl der offenen Wunden für jedes Geschoss war drei, das Maximum acht. Auf weitere Entfernungen stürzten 12 Prozent der Geschosse zerfallen in die Wunde, was stets eine schwere Amputation ist, da die Kleidung normalerweise mit einem reichen Wachsdruck von Mikroorganismen bedeckt ist. Von 1000 Meter an werden die Knochen glatt, aber mit strahlenförmigen Spalten von allen Seiten des Bohrkolles durchschlagen. Selbst auf 1600 Meter erzeugt das Geschoss bei 40 Prozent von Fällen weite Brüche mit Knochenplittern, die manchmal am Fleck bleiben, aber zuweilen auch durch den Organismus getrieben wurden und in diesem Fall wie etwa viel Schermetzlerkerne wirken, so daß schon bei einer Geschwindigkeit von 300 Metern in der Sekunde die Gewebe des Körpers durchdringt werden. Die Temperatur des Geschosses steigt im Augenblick, wo es den Körper trifft, etwa auf 70 Gr. Wenn man Schuß auf Schuß ablenkt, kann sie bis auf 350 Gr. kommen. Generalarzt von Coler bezieht sich zur Erklärung dieses Phänomens der Verringerung der Geschosse mit bekannter Schmelztemperatur. Auch hat er festgestellt, daß beim Abgeben von 100 Schuß in 2 1/2 Minuten der Weller der letzten Geschosse geschmolzen wurde, was eine Mindesttemperatur von 334 Gr. voraussetzt. Das mit einem Stahlmantel umgebene Geschoss deformiert sich fast stets im Körper und zerfällt oft in kleine feine Stücke, die alle ihnen beengenden Gewebe aussanden und zerreißen. Im ganzen beweisen die furchtbaren Verwundungen, daß die alternde Kugel und selbst das längliche Geschoss von 1870 unzulässig ungenügend im Vergleich zu der unendlichen Grausamkeit des neuen Niederstich-Geschosses mit geringem Durchmesser und schlanker Form waren.

Man muß nicht bloß Deutschland diese fürchterliche Waffe, alle Kulturstaaten haben ähnliche Kulturwerkzeuge aufzuweisen, keinen Schutz giebt es gegen dieselben. Ihre Wirkung ist auch für den nicht getroffenen fürchterlich, denn die fürchterlich Verwundungen, die Toten werden nicht durch den mittelbaren Pulverdruck den Augen der Kameraden entzogen. Es ist kaum für möglich zu halten, daß auch die beste Dressur und Disziplin gegenüber den moralisch-berühmten Einbrüchen des modernen Infanteriegewehrs stand hält. Daß der nächste Krieg fürchterlicher sein wird als alle Vorgänger, das war schon früher herrschende Meinung. Nach den Enthüllungen des Hofmannes Coler kann als sicher angenommen werden, daß der nächste Krieg der letzte sein wird. Denn bei der heutigen Verwollung der Waffentechnik und bei der doch nicht mehr zu unterschätzenden Macht der öffentlichen Meinung wird kein Militärbudget von einer Volksvertretung bewilligt werden können, wenn die Wirkung der neuen Waffentechnik in einem europäischen Kriege erprobt sein wird.

## Hundsthan

Die Abänderung der Strafprozess-Ordnung soll in der nächsten Tagung des Reichstages beraten werden. Die Beratung des Entwurfs ist in den Ausschüssen des Bundesrats so weit vorgeschritten, daß Aussicht vorhanden ist, das Plenum werde diese Frage noch vor seiner Sommer-Vertragung feierlich erledigen können. Der Entwurf würde dann einen der ersten Gegenstände bilden, die dem Reichstage in seiner nächsten Tagung zugehen.

**Sozialdemokratischer Vorbereitungsunterricht.** Am preussischen Abgeordnetenhaus hat der Kultusminister bei den Verhandlungen über den Religions-Unterricht für Schullehrer erklärt, daß er den von Dr. Bruno Wille, Berlin, erteilten Konfirmations-Unterricht für unzulässig gehalten hätte, weil das gar kein Religions-Unterricht, sondern ein sozialdemokratischer Vorbereitungs-Unterricht sei. Von Wille aufgefordert, diese Behauptung entweder zu begründen oder zu widerrufen, verweigerte der Kultusminister, dem „Vorwärts“ zufolge, auf die Forderung des dem Willkürlichen Unterricht zu Grunde liegenden Lehrbuches und auf einige näher bezeichnende Stellen. Demgegenüber konstatiert der „Vorwärts“, daß diese Stellen eigentlich sozialdemokratischen Rechtsanschauungen enthalten, sondern „zunächst — Gedanken des Philosophen Kant — dann geschichtsphilosophische Betrachtungen über den Absolutismus und die französische Revolution, die sogar nach unserer sozialdemokratischen Auffassung den Mangel haben, nicht von der materialistischen Geschichtsauffassung berührt zu sein; idiosyncrasische moralische Betrachtungen. Das alles hätte ebenfalls geschrieben werden können vor hundert Jahren, es auch nur ein einziger der Vorarbeiter der modernen Sozialdemokratie zum Worte gekommen war. Aber in einem ganz anderen Sinne, als er es meint“, so fährt dann der „Vorwärts“ fort, „hat der Minister eine unerschütterliche Wahrheit ausgesprochen: die Gedanken von Kant sozialdemokratischer Vorbereitungs-Unterricht! Naun, Kultusminister, für dieses Wort!“ Sie haben ja so recht. Uniere ganze klassische Philosophie, uniere ganze klassische Litteratur — das ist alles sozialdemokratischer Vorbereitungs-Unterricht. Schon Friedrich Engels hat das in einem anderen Wortlein gesagt, und es wird Sie freuen, hiermit mit ihm übereinzustimmen. Sie sehen also, wenn Sie den sozialdemokratischen Vorbereitungs-Unterricht gänzlich ausrotten wollen, da werden Sie eine etwas schwere Arbeit haben, die doch wohl Ihre eigenen und der geliebten preussischen Geheimräte Kräfte weit übersteigt.“

Die ultramontane „Germania“ konstatiert, daß der „Vorwärts“ mit diesem Hinweis „leider“ in weitem Umfang recht hat.

**Deutsche Gastfreundschaft.** Wir haben vor etwa zwei Wochen aus Berlin berichtet, daß zwei missige Studenten von der Berliner Polizei aus unbekanten Gründen ausgewiesen wurden. In diesem auffordernden Schreiben deutscher Gastfreundschaft wird der Mannheimer „Volls-

## Bierzehnes Kapitel.

### Die Halberstädter Bartholomäusnacht.

Der Aufruf auf dem Markt hatte sich bis gegen Abend feineswegs vermindert, im Gegenteil, beide Mäkte und der neben beiden Mäkten belegene Martinikirchhof waren dicht mit Menschen gefüllt; Bürger, Geiellen, aber auch viele Frauen mit Kindern auf den Armen.

„Die Keuter kommen — die Keuter kommen!“ Dieser Schreiesruf erscholl plötzlich vom breiten Thor her, und wirklich gewahrte man in der Ferne den Stiftshauptmann an der Spitze von sechzig Reitern dahergepfergt kommen. Er selbst hatte neben seinem Degen einen fählernen Hogen (Armbrust) umgehängt, denn diese Waffe war damals von den ungeschickten Handbüchsen noch feineswegs verdrängt. Seine Begleiter ritten kräftige Ackerpferde und waren, wenn auch nicht in Uniform noch heutigem Begriff, doch ziemlich gleichmäßig gekleidet, teils mit Ledermantel, teils mit Tuchjacket und ledernen Hosen und schweren Reiterbeugen bewaffnet; mit einem Wort, man sah es ihnen an, daß sie ein kriegerisches Korps ausmachten.

Es waren die Kropfenfeder Reiter, die der Stiftshauptmann unterdessen aufgegeben hatte, sechzig Reiterne aus dem benachbarten Marktleden Kropfenfedern, nach Wladimir zu gelegener, welche dem Bischof dienten, und ohne fest und ständig unter den Waffen zu stehen, doch sofort Folge leisten mußten, wenn eine Aufforderung an sie erging, d. h. wenn der Trompeter in Kropfenfedern das Signal blies. Die Reiter empfingen jedoch keinen baren Sold, sondern dienten gegen Uebernahme von Ader, sog. Reiterader — Reiterbüßen. Das Korps wurde unter dem großen Kurfürsten aufgegeben und daraus die Halberstädter Reiter, später Halberstädter Kürassiere (jetzt 7. Kürassier-Regiment — Kürassiere von Gravelotte) gebildet. Die Reiter der je-

## Die Halberstädter Bartholomäus-Nacht.

Historische Erzählung aus der Zeit des Bauernkrieges von August Söine.

13] [Nacht und verboten.]  
„Ich hatte den Beien quer gestellt, um den bösen Geistern den Zutritt zum Hause zu verwehren“, nahm Kaspar mit herrlicher Miene das Wort, indem er den stehenden Vater von Stallmitz zu breiten suchte. „Doch was kam das alles herein, Herr Vater, es geht ja kein Tier doch nicht anders wie dem Menschen. Was einmal zum Teufelsbraten bestimmt ist, das wird auch durch alle Kirchenregeln nicht rein gemogeln. So geht's mir auch. Gehe deshalb auch in gar keine Kirche, auch zu keiner Messe, hilf mir doch nichts. Ich muß in der Hölle garnicht zu wehen, wie's immer gemacht wird. Ich habe manchmal Kameraden drin; hat's mit einer im Traume erzählt, der schon lange drin gewesen.“  
Kaspar schien ganz zerkürrt; und Vater Anlein, der wohl wusste, daß dieser Zustand gerade der jetzigen Zeit sei, um einen Menschen für den Himmel zu bearbeiten, hielt es an der Zeit, das Eisen zu schmeiden, und begann, nachdem er einige Minuten wieder menschliches Ansehen erlangt hatte, mit vieler Salzangabe und indem er eine höchst würdige Miene annahm:  
„Ja, lieber Kaspar, bei alledem thut Gott der Herr doch oftmals Wunder. Siehe vor Exempel, wie der Christlich, der auch ein Kriegsmacht gewesen war, wie Du, dadurch seiner Sünden ledig und gar ein Heiliger wurde, daß er den Heiland durch's Wasser trug. So kannst auch Du durch eine einzige That den Himmel erwerben, und ich bin erschienen, um Dich darauf vorzubereiten.“  
„Ein Heiliger möcht' ich nicht werden!“ warf Kaspar

ein und zog einen langen Mund, doch nahm seine Miene bald einen heitern Ausdruck an, als der Vater fortfuhr:  
„Aber auch für Dein irdisches Wohl sorgst Du mit einer einzigen Gott wohlgefälligen That, — die feineswegs eine Sünde in sich zieht; denn Du erhaltst sofort von mir für alle Sünden bis heute und noch ein Jahr im voraus völlige Abolution, selbst auch, wenn Du Dich damit einverstanden erklärst, nicht nur hundert Goldgulden bar, sondern auch eine gute Anstellung bei Seiner bischöflichen Gnaden als — nun zum Beispiel als — als —“  
„Als Kellermeister wär' mir das Liebste“, fiel Kaspar ein, ohne dabei eine Miene zu verziehen.  
„Nun gut, also zum Beispiel als Kellermeister haben“, fuhr der Vater fort, der wirklich im Augenblick nicht gewußt hatte, wo er den alten lahmen Kriegsknecht am besten hinbringen sollte. „Dann sorg' ich aber auch, daß Du die Barbe kriegst.“  
„Die wilt den Mühsal heiraten“, fiel Kaspar, als verstande sich dies von selber, wieder ein.  
„Rein, das soll sie nicht“, riefte der Vater, „und Du kannst sie daran hindern.“ Das Gespräch laut bis zum nächsten Herab. — Der Vater schien wirklich nicht ohne Erfolg den Geleitgeber zu bearbeiten.  
„Erl' zu quaden und dann noch einen Word?“ seufzte der Knecht. Doch schlug er zuletzt ein und der Vater verließ die Mühe, ohne wie sonst bei den Wälfersleuten vorzusprechen.  
„Wilt der Teufel einen fangen, so schickt er 'nen Pfaffen“, fuhr die Kaspar hinter ihm her. „Hundert Goldgulden vorher — was danach kommt, halt der Fuchs.“ — Doch sie werden für mich sorgen, daß ich nichts ausmache, und dann — Kutterpfaffen oder Bastpfaffen — Pfaffen sind Pfaffen — konnt' ich sie alle — — ich thu' es!“

stimmte" von befreundeter Seite geschrieben: „Die Ausweisung des bulgarischen (nicht russischen) Studenten Katoschyn ereignet um 10 rächtlicher, als der Verkehr des R. sich hier auf einen ganz kleinen Kreis, ja man kann wohl sagen, nur auf einzelne Personen beschränkt. Bemerkenswert ist noch, daß R. fast kein Wort Deutsch verstand und sich daher entweder in seiner Muttersprache oder französisch unterhalten mußte, also auch dadurch schon vor allen Verkehr ein beschränkter. R. wurde nach 48 stündiger Haft entlassen mit der Bewingung, Breitenfelds Grenze innerhalb 48 Stunden im Rücken zu haben. Zu den ihm noch bleibenden vier Tagen hat R. beständig gute Geheimnisklappen hinter sich, sobald er sich auf der Straße sehen ließ; diese Begleitung blieb ihm auch, bis er ins Krause geliefen und erst nachdem sie das Ziel seiner Reise erfahren, begaben sich die getreuen Wächter von dannen — im selben Augenblick folgte allerdings auch der Zug davon. Aber unter preussische Polizei schien doch noch keine rechte Ruhe zu haben, bis sie nicht die Gewissheit hatte, daß der Missliebige und tolltunige Schwärmer auch wirklich das preussische Gebiet von seiner sozialgefährlichen Art verläßt habe. Um sich diese Gewissheit zu verschaffen, gab man R. in Frankfurt a. M. wiederum einen geheimen Wächter mit, der ihn erst in Mannheim verließ. Von hier ab hatte M. dann Ruhe.

**Die Reichstagsersparwahl** in Blauen ist auf den 24. Mai anberaumt worden. Nun kann die Volksgemeinde losgehen!

**Das Offiziercorps** des Friedensstandes des deutschen Heeres zieht nach einer auf Grund einer erdichteten Anceimtasliste vorgenommenen Berechnung der „Militärzeitung“ Anfang April d. J. 21 069 Mitglieder gegen 19 930 im Vorjahre, also mehr 1139 Offiziere.

**Das neue Gewehr.** Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Der aus französischen Zeitungen entnommene Bericht über den von dem Generalstabarzt Dr. v. Coler in Rom gehaltenen Vortrag, betreffend die Wirkung der neuen Handfeuerwaffen (s. Leitartikel), habe eine satirische Gepräge. Die Berichte hätten nur an mit Leinwand umhüllten Präparaten anatomischer Institute stattgefunden. Der Vortrag sei bestimmt gewesen, für die Wundbehandlung des zukünftigen Krieges einseitige Gesichtspunkte zu geben. Der Inhalt des Vortrags sei aber von den Angaben des Berichtes fast in allen Punkten abweichend und in wesentlichen Punkten grundverschieden. Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: Die Herren im Kriegsministerium und im Reichstagsamt scheinen über den Eindruck ihrer Enthüllungen mit Recht sehr erschrocken zu sein und möchten sie jetzt gerne aus der Welt herausbrennen. Dies wird ihnen aber nicht gelingen, inderthil nicht bevor die folgenden zwei Fragen beantwortet sind: 1. Warum veröffentliche die für Beeinflussung zu gunsten der letzten Militärverträge begründete „Militärpolitische Korrespondenz“ den Vortrag und 2. warum veröffentlichte denn nicht der „Reichsanzeiger“ den tatsächlich gehaltenen Vortrag, der doch kein Geheimnis sein kann, da er auf einem internationalen Kongresse gehalten wurde?

Ein sonderbares Licht auf die Sozialpolitik in der preussischen Eisenbahnverwaltung wirft folgende, durch eine Reihe von Blättern gehende Mitteilung:

Die Sonntagsernte auf den Überüberbrückungsstellen der Eisenbahnen bringt für die Arbeiter, so sehr sie auch an sich zu beklagen ist, einen Schaden mit sich, der den Vorteil überwiegt. Die Arbeiter beziehen ein Einkommen von monatlich rund 75 M., das schon als für eine Familie kaum ausreichend bezeichnet werden muß. Kommt nun noch der Lohn für die Sonntage in Höhe von etwa zehn Mark in Abzug, so muß diese Beilage zur Sonntagsernte schwer empfunden werden und bedarf eines Erlases. Da aber die Arbeiter selbst an den Sonntagen keine Nebenbeschäftigung finden, so geht ein Teil der Sorge für den Unterhalt der Familie naturgemäß auf die Frauen über, die durch Übernahme von Aufwärt, Wasch- und Reinnadarbeiten den Mangel ergänzen müssen. Die ruhende Sonntagsernte kann daher erst dann als ein erprießliches Wert bezeichnet werden, wenn die Arbeiter ein auskömmliches Verdienst, also eine Lohnerhöhung genöthigt würde. — Gelegentlich sei noch bemerkt, daß unter den bei den Eisenbahnen beschäftigten Arbeitern Klagen darüber laut werden, daß ihnen der Lohn für den kürzeren

noch, welche jene Lebensweise besitzen, erben noch heute unter obigem Namen in verschiedenen Familien Kroppenlebensweise fort und bilden gegenwärtig einen großen Junkapitel innerhalb der kleinen Komune, da die Gemeinde arm und der Ertrag dieser jetzt sehr werthvollen Acker nur einzelnen ohnehin reichen Dekonomen zu gute kommt.

Doch auch der Bürgermeister war bereits von dem Kommen der Neuter in Kenntnis gesetzt und schnell entschlossen hatte ihn Christian Leitz aus dem Hause und zum benachbarten Martinischhof durch die Memmenmenge, welche bereinigt Platz machte, fortgezogen. Seine Vermutung war richtig gewesen, denn die Neutigen schwenkten, auf dem Markt angekommen, links ab und umschlossen des Bürgermeisters Haus. Das Volk, welches sich vom ersten Schreden erholt hatte, jubelte laut, als Hans von Berthens, der mit jugendlicher Leichtigkeit vom Berde gesprungen und in's Haus geeilt war, mit langem Geheiß und ohne den Bürgermeister wieder herauskam.

Der Martinischhof war gegen die umliegenden Straßen etwas hoch und teilweise mit Mauern umgeben, wo dies jedoch nicht der Fall, nur durch einige gute Gassen und Treppen zugänglich, auch war derselbe durch Gräber und Leichensteine so verperrt, daß dort für Neuter nicht auszurücken war. Es war also von Christian Leitz ein ganz glücklicher Gedanke gewesen, daß er mit dem Bürgermeister dort hin geschickt war. Jetzt freilich, 350 Jahre später, ist der Martinischhof von den Gräbern geerntet und von mehreren Seiten freigelegt. „Hier bin ich, Herr Stifthschauptmann,“ rief Heinrich Schreiber dem letzteren zu, als dieser etwas zugerufen war und ungeschlüssig schien, was zu thun, indem sich der Bürgermeister auf die niedrige Mauer des Kirchhofs schwang, „was ist Euer Begehren?“

Nun so erkläre ich Euch im Namen Seiner Bischöflichen Gnaden als meinen Gefangenen!“ erwiderte der von Berthens.

Monat Februar verringert wird, während sie in den Monaten mit 31 Tagen keinen Aufschlag erhalten.“

Ist die preussische Staatsbahn nicht ein Mutterbetrieb? Man sieht hier wieder, daß, wenn aus untern Mutterwerkstätten einmal etwas Gutes zu melden ist, die Rückseite dieses Gutes, d. h. die Schattenseite des Gute in der Regel überwiegt. Eine föhliche Sozialpolitik!

**Angesichts des Verlaufs der Waiseier** muß die nationalliberale „Mittl. Allg. Ztg.“ eingestehen, daß die sozialistische Bewegung zweifellos immer noch im Wachsen begriffen, und der Zeitpunkt dürfte nicht mehr allzu fern sein, an welchem jenes Stärkeverhältnis sich umkehrt und das organisierte Proletariat sich in der Lage sieht, der Gesellschaft seine Bedingungen aufzuerlegen.

**Die Thorer Spionengeschichte** hat sich „in Wohlgefallen“ aufgelöst. Der betreffende Schüler soll die von ihm angefertigten Zeichnungen durchaus nicht geheim gehalten, sondern damit vor anderen Schülern sogar renommirt haben. — Dann ist es nur ungeschicklich, wie man aus dieser harmlosen Affaire eine Spionengeschichte machen kann. Das kommt aber von der lächerlichen Spioneriehererei.

**Ein Piffikus** ist der nationalliberale Reichstagskandidat für Ottenheim-Büdingen, Dr. Margarineleisefabrikant Mohr in Altona. Derselbe hat, offenbar um die Arbeiter für sich zu gewinnen, seinen Arbeitern den 1. Mai freigegeben. Das wird dem Hrn. Mohr natürlich nichts helfen, denn die Arbeiter lassen sich nicht beirren und wählen noch. Ob Hr. Mohr seine Arbeiter auch den nächsten 1. Mai freigeben wird, wenn er, wie vorauszuhehen, durchgefallen ist?

**Verhaftet** wurde der Redakteur des „Sozialist“, Ellendt, zwecks Verhütung einer rechtskräftigen Strafe.

**Die Beschönigung des Religionswechsels** deutscher Fürstinnen und insbesondere der Prinzessin Alix von Hessen verurtheilt der kirchliche Liberalismus. Nicht die Religion, sondern nur die Konfession ist gewechselt und „glücklicherweise“ habe der General v. Stoich noch jüngst im Herrenhause es ausgesprochen, daß man ohne Kirche und Priester ein guter Christ sein könne. Ein General ist natürlich die höchste Autorität auch in religiösen und ethischen Dingen, der gegenüber ein Kant und Fichte noch unter dem Leinwand stehen. Die „Wörsliche Zeitung“, welche die ihr von „kirchlicher“ Seite zugegangene Rechtfertigungsschrift des Religionswechsels bringt, kam selbst nicht umhin, ihr gegenüber doch noch einige „Bedenken“ zu hegen.

**Der Kanzler** Leitz ist noch nicht in Deutschland angekommen. Die erste Nachricht war demnach nicht richtig. Brägel-Leitz wird nicht vor dem 10. Mai hier sein.

**Eine ausgegrabene Bismarck-Veileigung!** Die Zeit der lithographierten Strafantrags-Formulare ist lange vorbei, und untern Wählerkreisen ist der große alte von Friedrichstraße in den wunderbaren und anatomisch unentbehrlichen Stellungen und Gestalten ein gern benutztes Sujet — vielleicht nicht zum letzten deswegen, weil die Wiedergabe seines Konterreiss heute gefahrlos erscheint. Da fällt in den Frieden wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein Strafantrag wegen — Bismarck-Veileigung gegen den Redakteur des „Volksblatt“ für Berlin in Waldö, Gnosseff Sohn. Dieser wurde am 2. Mai auf das Kriminal-Kommissariat geladen, um wegen eines März-Artikels vernommen zu werden. Derselbe war unter Quellen-Angabe dem „Volksblatt“ von 1874 entnommen.

**Ein gläubiges Zeugnis** stellt der Wiener Korrespondent der „Nfr. Ztg.“ den österreichischen Sozialdemokraten aus. Er schrieb genannten Blatte über die Waiseier in Oesterreich am Schlusse seines Berichtes:

„Am 1. Mai zeigten die Arbeiter, daß sie nicht jene turbulente Masse von Erregten sind, als welche die Polizei sie gerne darstellen möchte. Im Gegenteil, an allen schwersten Straßenübergängen konnte man heute beobachten, daß die Ordner der Arbeitervereine in der Disziplinierung der Massen geschickter sind, als die hohe Polizei. Und die: daß die organisierten Massen selbst fähiger sind, die Ordnung aufrecht zu erhalten, als die Polizei, daß sie ohne Polizei selbst zu regieren verstehen: das ist — in den Polizeizeit

„Wohlau — ich stehe nicht an, mich als solchen zu betrachten, wenn Ihr meine ethische Julage mit Handschlag annehmt — weiß ich doch gar nicht, wessen ich beschuldigt bin — auch ist es Redensart, daß der Rat der Stadt Halberstadt über mich ertenne!“

„Ich frage Euch einfach, ob Ihr mir gutwillig folgen wollt oder nicht?“ begann der Hauptmann von neuem, ohne auf das weitere vom Bürgermeister Gesagte Bezug zu nehmen.

„Nein — nein und tausendmal nein!“ schrien statt des Gefragten die Bürger von allen Seiten.

Der Stifthschauptmann sah sich plötzlich umringt, auch seine Reiter waren vereinzelt; besonders waren es unter dem um wogenden Volke die Schuster, die vom Schuhhofe (ihrem Versammlungsort) dahergeeilt waren, welche am meisten Kampflust zeigten.

Ob er überhaupt seiner Kroppenleider hier sicher war, schien dem Stifthschauptmann nicht gewiß, auch wußte er es aus Erfahrung — denn er hatte es in Italien im Kampfe des deutschen Kaisers gegen die dortigen Städte erlebt — daß in einer außerirdischen Stadt im ersten Anlauf der Reiter, ja der Soldat überhaupt unterliegen muß, während wenn das erste Feuer bei der Bevölkerung verloschen, ersterer gewöhnlich leicht Meister dervielten wird.

Deshalb rief er seinen Reitern zu, sich um ihn zu sammeln, schüttelte den frechen Schusterjungen, der ihn beim Bein gefaßt hatte und ihn vom Pferde zu zerren suchte, mit einem derben Fußtritt von sich und galoppierte dem breiten Thore und somit der Stadt Kroppenleider wieder zu, verfolgt von dem Geschrei der Menge, welche glaubte, einen großen Sieg errungen zu haben.

Es währte nicht mehr lange, daß die Kunde, der Bürgermeister wolle die Stadt bis auf weiteres verlassen und ein-

Oesterreich wenigstens — der wertvollste Teil der Arbeiterdemonstration am 1. Mai.“

**Ein Ausnahmeverstand** aus eigener Machtvollkommenheit hat der Amtsleiter des Bezirks Falkenberg (Böhmen), ein fideher Hr. Schmidt, über das Holzgen-Falkenauer Revier, wo bekanntlich die Bergarbeiter im Streik liegen, verhängt. Und dieser ist bei weitem fürchterlicher als der Prager. Jede Versammlung wird verboten. Im ganzen Bezirk darf überhaupt keine Versammlung stattfinden, da alle Vereins- und Volksversammlungen in vorhinem sind verboten erklärt werden. Um auch die § 2-Versammlungen unmöglich zu machen, werden sämtliche Gasthöfe zur Bezirksbauammanfschaft nach Falkenberg vorgeladen, wo ihnen angedroht wurde, wenn sie die Vokale zu irgend einer Versammlung hergeben, wird ihnen die Konzeption entzogen. Sperrenstunden werden eingeführt. Das Streifen ist überhaupt verboten worden. Es regnet förmlich Randbedingungen. Weinige an jedem Hause, an jedem Schachgebäude stehen Randbedingungen, Streikverbote u. Dagegen sind die Randbedingungen der Unternehmer, wo sie betreten, wo sie den Arbeitern entgegengetreten, erlaubt. Sie werden nicht mit Genarmerei aneinander getrieben. Ob mit solchen Maßregeln, die angeht der mehrfachen Nähe der Streikenden vollständig überflüssig sind, etwas gehalten ist?

**Die ewige Schraube.** Im französischen Budget für das Jahr 1895 soll nach dem „Progrès militaire“ eine Vermehrung der Effektivebestände des Heeres um 230 Offiziere und 34 597 Mann vorzuziehen sein zur Verstärkung des 6. und 7. Armeekorps. — Es handelt sich jetzt in Frankreich natürlich darum, die in Deutschland stattgebende Heeresvermehrung der Friedenspräsenz weit zu machen und die französische Präsenzstärke wiederum nahezu auf die Präsenzstärke des deutschen Heeres zu bringen. Man wird nun also auch in Deutschland über kurz oder lang eine neue Militärverlage gewärtigen müssen.

**Ein anarchisches Attentat** wird als Lüttich gemeldet: Donnerstag abend 11<sup>1/2</sup> Uhr fand vor dem Hause eines Doktor Menon in der Rue de la Pair eine Dynamitexplosion statt, durch welche beträchtliche Verletzungen angerichtet wurden. Dr. Menon und dessen Frau wurden verwundet, der untere Teil des Gebäudes wurde erheblich beschädigt, die Verklemmung des Hausflures vernichtet. In den benachbarten Häusern zerplatzten zahlreich Fensterhebeln. Der Zustand des Dr. Menon ist sehr ernst.

**Zum Tode verurteilt** wurden in Barcelona sechs Anarchisten wegen eines mißlungenen Attentats auf den Marschall Merling Campos. Vier erhielten lebenslängliche Zwangsarbeit.

**Die in London verhafteten Anarchisten** Foxonara und Polti erschienen am Donnerstag vor dem Londoner Schwurgericht. Farnara bekannte sich schuldig und erklärte, er habe die Kapitalisten und Bourgeois töten wollen; Polti behauptete, er sei nichtschuldig. Das Schwurgericht verurteilte Polti zu 10 Jahren und Farnara zu 20 Jahren Zwangsarbeit.

**Das englische Unterhaus** hat nach zweitägiger Debatte die Bill über die Entschärfung der Kirche in Wales in erster Lesung angenommen.

**Der Boykott strafbar** — in Amerika. Das oberste Gericht des Staates Ohio hat den Boykott für ungesetzlich und strafbar erklärt. Das Gericht erklärte, daß Leute, über welche ein Boykott verhängt worden ist, zu einem Schadenersatz von denjenigen berechtigt sind, welche die Urheber und Unterstützer des Boykotts sind. Sogar die Vereitelung oder Auslösung von Zirkularen an die Mitglieder von Unionen oder andere Leute, in welchen auf einen Boykott lediglich aufmerksam gemacht wird — und dies findet zweifellos auch auf die Presse Anwendung — ist unannehmlich in Ohio eine strafbare Handlung und der einfache Beweis, daß durch solche Zirkulare oder auf andere Weise Mitteilung von einem Boykott gegen die Firma gemacht wurde, ist genügend, um den Leuten, welche man schädigen wollte, einen Schadenersatz zu sichern, wenn sie die am Boykott Beteiligten gerichtlich belangen. — Dieser Gerichtshof mußte eigentlich in Deutschland sein, im Lande der doppelten Buchführung kann man solche Urteile brauchen.

weilen in der Grafschaft Bernigerode Zuflucht suchen, allgemein bekannt war.

Hundert von Bürgersöhnen und Handwerksburschen erklärten sich auch gleich bereit, ihm das Geleit zu geben und alles fröhlich auseinander, um beim Aeheläuten pünktlich wieder auf dem Martinischhofe zu erscheinen und den waderen Bürgermeister zu beglücken.

„Im Hause des letzteren lag es indeffen bunt aus. Heinrich Schreiber, der sich so feiner böien That bewußt war, und fest auf eine günstige Wendung rechnete, wenn das Geheißene dem Bischof zur Kenntnis kommen würde, ertellte mit ruhiger Stimme keine Anordnungen. Nicken, unter vielem Weinen, doch gefaßt, ließ treppauf, treppab, packte und lachte, als wenn es einer Meise wer weiß wie weit gälte. Thiele Mens ging ihr nach Kräften zur Hand.“

In der Straube aber war der Tumult fast noch größer als auf der Straße. (Fortsetzung folgt.)

### Gillets.

**Kugulle bleibt!** Die kleine Emma (zu ihrer Mama ins Zimmer läugend): „Mama, wenn ich an Deiner Stelle wäre, würde ich Kugulle sofort aus dem Hause jagen! Geht mich ich gehört, wie sie in der Küche zu Papa gelangt hat: Sie sollen sich schämen Herr Meier!“ — Die Mama: „Kugulle bleibt!“

**Abfälligkeit.** Musiker: „Liedlicher, Komponist, Musiker — das klingt alles schon abgebraucht.“ — Dichter: „Nennst Sie sich Affordarbeiter!“

**Nachruf.** Er war ein Kaiser jeder Zoll — der würdige Mann — sein Amt verließ. Sein Reichthum war ein Mann, ein Wort! — Und dieses ein Wort war: „Zoll.“ (Friedl. Bl.)

Ein angenehmer Schwiegerohn Vater: „... Man wie geht's mit dem Knit Dines Mannes? Beurlaubt er denn auch Silber?“ — Tochter: „Freilich! Von denen, die Du uns zur Musikler gegeben, ist kein einziges mehr da!“

### Das Retentionsrecht des Vermieters

ist in Preußen eingeschränkt worden. Die preussische Regierung hat beim Abgeordnetenhaus einen entsprechenden Gesetzentwurf eingebracht. Derselbe bestimmt folgendes:

§ 1. Die Rechte, welche nach den Vorschriften des bürgerlichen Rechts dem Vermieter an den in die Mieträume eingebrachten Sachen zustehen, erstrecken sich nicht auf die der Pfändung nicht unterworfenen Sachen.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft. Es gilt auch für die zu dieser Zeit bestehenden Mietverhältnisse.

In der dem Entwurf beigegebenen Begründung wird ausgeführt:

„In der Doctrine und Rechtsprechung des preussischen allgemeinen Landrechts, des gemeinen und des rheinisch-französischen Rechts geht die ganze überwiegende Meinung dahin, daß das Pfand-, Zurückbehaltungs- oder Vorkaufsrecht, welches dem Vermieter wegen seiner Forderungen aus dem Mietverhältnisse an den in die Mieträume eingebrachten Sachen zustehen, sich auch auf die einer Pfändung nicht unterworfenen Sachen erstreckt. Diese Rechtsauffassung hat zur Folge, daß der Vermieter seine Verpfändung auch aus solchen Gegenständen finden kann, welche nach allgemeinen gesetzlichen Vorschriften aus Mangel auf die Motalage des Schuldners oder aus anderen öffentlich-rechtlichen Gründen im Wege der Zwangsversteigerung nicht in Anspruch genommen werden dürfen. Ein solches Vorgehen des Vermieters kann zu einer schweren Verdrüßung des Mieters führen, namentlich dann, wenn dem letzteren die jenigen Gegenstände vorenthalten werden, welche für ihn und seine Familie unentbehrlich sind oder zu der verlässlichen Ausübung seines Berufs dienen. Der § 715 der Zivilprozeß-Ordnung, welcher die dort näher bezeichneten Gegenstände von der Pfändung ausschließt, beruht, wie die Motive sagen, auf einer billigen Rücksicht gegen den Schuldner und leiht deshalb auch keine Ausnahme durch Rücksichten auf die Art der beizurechtenden Forderung. Dieser humane Gedanke des Reichsgesetzes kommt nicht zur vollen Geltung, so lange es landesgesetzlich zulässig bleibt, daß der Gläubiger einer Mietzinsforderung dem Schuldner auch diejenigen Sachen entziehen kann, welche dem letzteren unentbehrlich oder im wirtschastlichen Interesse von der Pfändung ausgenommen sind. Zur Vereinfachung dieser Mißstände sind in fast allen deutschen Staaten besondere Gesetze erlassen worden, welche ausdrücklich bestimmen, daß das Recht des Vermieters sich auf die der Pfändung entzogenen Sachen des Mieters nicht erstreckt. Eine gleiche Vorschrift enthält auch der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. Bei dieser Sachlage erscheint es zweckmäßig, die gewünschte Erleichterung der Lage des Mieters auch für die verschiedenen Rechtsgebiete von Preußen schon jetzt im Wege der Landesgesetzgebung herbeizuführen. Die vereinzelt aufgetretene Verwirrung, daß die Interessen der Vermieter durch die in Rede stehende Abschwächung ihrer gesetzlichen Rechte zu sehr gefährdet werden würden, erscheint nicht begründet und wird auch dadurch widerlegt, daß der durch den vorliegenden Entwurf angeordnete Rechtszustand bereits in fast allen deutschen Staaten besteht, ohne daß Klagen bekannt geworden sind.“

Auf demselben Gedanken der Humanität, welcher dem § 1 des Entwurfs zu Grunde liegt, beruht auch die Vorschrift des § 2, daß das Gesetz infort mit der Verkündung in Kraft tritt, und auch auf die zu dieser Zeit bestehenden Mietverhältnisse Anwendung finden soll. Am Abgeordnetenhaus aber, wo der Entwurf am Mittwoch zur ersten Lesung fand, wird der § 1 des Entwurfs auf Begehren, weil der Paragraph, wenn das Gesetz publiziert, erworben Rechte der Vermieter illusorisch machen, bereits abgeschlossene Verträge dadurch über den Haufen geworfen werden. Der Entwurf würde an die Justizkommission verwiesen, seine schließliche Annahme aber ist gesichert. Zu wünschen wäre nur, daß der Entwurf so bald wie möglich Gesetz würde.

### Lokales und Provinzielles

1884. 2. 5. Mai

Die Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Montag den 7. Mai, nachmittags 4 Uhr, wech-

folgende Punkte auf: Öffentliche Sitzung: 1. Annahme eines Beschlusses über die Übernahme der Unterhaltung eines Erberbbaues. 2. Annahme eines Beschlusses über die Unterhaltung eines Erberbbaues. 3. Bauliche Veränderungen an der Reichs-Neuordnung. 4. Mittelbewilligung für Unterhaltung. 5. Mittelbewilligung für Unterhaltung von Bürgerhäusern. 6. Vertheilung des Bürgerrechts von der hiesigen Reichs- und Kreisgerichtsstraße. 7. Übernahme des Seitenkanalgründstückes durch die Stadt. 8. Ermächtigung des Preises für Gas, welches nicht zu Leuchtzwecken dienen soll. 9. Festlegung des Flächenmaßes für den Stadtteil zwischen der Schmeerstraße und der ehemaligen Straße. 10. Genehmigung des neu aufgestellten Statuts für das Hospital. 11. Revision des Beschlusses über die Unterhaltung durch den Auftragneher zwischen Meierstraße und Sommergasse. 12. Bericht des Kommissionsrats der Gas- und Wasserwerke. Petition Vohland betreffend. Geschäftsliche Sitzung: 13. Bericht über die Verwaltung des Bezirgs. 14. Genehmigung zur Anstellung einer Kasse. 15. Revisionierung eines Beschlusses. 16. Definitive Anstellung eines Polizei-Gezanten.

**Zur Lage des kleinen Geschäftsmannes.** Die Frage, ob die Jahrmärkte heutzutage sich noch als zweckmäßig erweisen, wird, wie man der „Deutschen Schuhmacher Zeitung“ schreibt, gegenwärtig in Handwerkerkreisen sehr erörtert. Man ist darin einig, daß sie wohl in früheren Jahren eine Notwendigkeit gewesen sein mögen, so lange die Städte bei den damaligen geringen Verkehrsmitteln für viele Landbevölkerung schwer erreichbar waren. Dies ist jedoch in der Gegenwart nicht mehr der Fall in unserm ausgedehnten Reichthum und bei dem Umstande, daß in jedem feineren Orte ein Krämer ist, der seine Kunden mit den verschiedensten Waren versorgt. Bei jedem Markte kann man von den Krämer hören, so schlecht war noch gar keiner, wir kommen kaum zu weit, daß unsere Auslagen gedeckt sind; und beim nächsten Markte sind hiezu schon Krämer wieder da, um auf neue zu kommen. Wenn sie erst genau Buch führen würden über alle die Auslagen über die Zeit, die sie verbräuen, und die beizubehaltenen Waren abhätten, würden sie werden, die meisten finden, daß sie am Ende des Jahres keinen Nutzen sondern nur Schaden haben. Die Plage und sogar oft Krankheit, die sie sich bei schlechtem Wetter zuziehen, haben sie dann noch als Schaden. Und dies alles trotz der vielen „Bedungs“-Verträge, die von allen Seiten gemacht werden.

**Der Umfassung in der Witterungsverhältnisse** der letzten Tage ist ein solcher, wie er nach den schönen Tagen des April wohl nicht erwartet sein dürfte. Es kann deshalb auch nicht übersehen werden, daß, wie wir geräuschlos erfahren, in vergangener Nacht in der Gegend von Teutenthal Schnee gefallen ist. Die hier und da zerstreute gefallene Menge von der „Schneefahrt“ war also nicht unbedeutend.

**Ueberraschen** wurde gestern mittag gegen 12 Uhr in der Baumgasse durch einen Schuß des Herrn Gottsche aus dem Revolver ein auf dem Heimwege befindlicher Schulknabe. In der Nähe beschäftigte Mauerer brachten den Knaben auf einen Motorwagen, mit welchem derselbe in der Richtung nach seiner eierlichen Wohnung weiterfuhr. Gleich der Ueberraschung über den Schmerzensstoß, haben sie dann noch als Schaden, und dies alles trotz der vielen „Bedungs“-Verträge, die von allen Seiten gemacht werden.

**Geleichenstein.** Mann war im „Volksblatt“ Notiz genommen worden von der Strafanzeige im Betrage von 10 Mark, die dem Arbeiter H. von Gemeindegewerkschaften gestellt worden war, weil er für 1 Mark Schweißblech für seine beiden Söhne nicht bezahlt hatte, da er erhalten nur ein Schreiben, in welchem der Mann H. und seine Frau H. war, weil ihn wegen Nichtanlieferung eines Lehrlings ebenfalls 10 Mark Geleichenstein angeordnet worden, wenn das Buch nicht innerhalb 8 Tagen bezahlt sei. Auch im vorliegenden Falle ist das absolute Uebermaß von dem Geleichenstein, das das Buch nicht angekauft worden ist, ein schlechtes Beispiel, das beiden Vätern, daß ähnliche Vorfälle auch andere hiesige Gewerkschaften erhalten haben. Es wäre interessant zu wissen, wie viele das sind. Man konnte mit dem Material sicher eine ganz hübsche Geldsumme zusammenstellen.

**Wahlereignis.** Am 3. Mai. Besondere Befremden erregte heute ein Beschluß des Gemeinde-Vorstandes im Gemeindefest, wonach die Wahl der 2. Wählerklasse zur Gemeinde-Verwaltung am Mittwoch den 2. Mai stattgefunden hat, und die Herren Professor Leifer und Mauerer Friedrich Scheibe gewählt worden sind. Man fragt sich unwillkürlich, wo denn dieses Resultat auf einmal herkommt, da doch sonst mit Erfahrung konnten, niemand von der Auszeichnung der Wahl unterrichtet war. Allerdings kommt dadurch einiges Licht in die Sache, daß Herr Silberbrandt der einzige Wähler der 2. Klasse sein soll, und dieser wählten der im März und April d. J. stattgefundenen Wahlen in Zahlen weise, so daß die Wahl nicht stattfinden konnte. Allen Bedenken nach sind aber die in den §§ 50, 51 und 52 der Landesverfassung niedergelegten Vorschriften für diese Wahl nicht in Betracht gezogen worden, so daß auch in diesem Falle gegen die Auffassung des Herrn Gemeindevorstandes Protest eingelegt werden muß. Auch wenn es sich um den Herrn Silberbrandt als einzelnen Wähler handelte, kann es nicht ausgenutzt werden, daß derselbe alle in aller Stille abgemacht werden.

**Wetru.** Eine Stille unserer „chobaren“ Gesellschaft, der Wäcker des Schweizers, K. H. „gefallen“. Derselbe wird sich nächstens wegen wiederholten Begehrens an einem 11-jährigen Schulknabe zu veranlassen haben.

**Brandorf, 4. Mai.** Der Dienstmacht Wels von hier wurde gestern nachmittag durch erhebliche Verluste, daß derselbe beim Verdrücken von Krähen bedrängt, eine alte Bißle gebraucht, welche aber schließlich einmal zu früh losging, so daß die Ladung dem Fische in die tiefe Sand ging. Der Verletzte mußte in der halben Stunde untergebracht werden.

**Bohla.** Eine Mitteilung zur Art der Landwirthschaft brachte jüngst ein in nahen Stumsdorf hattagebare Verpachtung von 12 Morgen Parader, bei welcher pro Morgen 54.50 M. — gegen früher 45 M. — erzielt wurde. Derjenige, welcher den Acker gepachtet hat, giebt das Geld sicher nicht zum Spaß aus; eine Erziehung im ca. 21. Pro. läßt bezüglich des Betrages der Landwirthschaft merkwürdige Schlüsse zu.

**Dürenberg, 2. Mai.** Heute nachmittag erkrankte sich hier der hiesiger Barthold aus Marfanbühl. Personen, welche den Lebensmüden auf dem Wege von Reußberg nach der Soale gehen ließen, hatten Unfälle an ihm nicht bemerkt. Am 11. wurde bald nachher seinen Tod, und eine Schachtel Bitter und ein an seine Freunde gerichtetes, auf Notepapier gedrucktes Begehr gefunden. Dem Vernehmen nach war Barthold verheiratet. Gründe für seinen Selbstmord sind noch nicht bekannt.

**Gerth.** 2. Mai. Kürzlich faule eine die „Güter“ an von einem ihr unbekannter Sanierer Augustus in 50 M., der aber nur einen Wert von kaum 20 M. repräsentierte. Den Nachforschungen der Polizei ist es jetzt gelungen, den Verkäufer in der Person eines Handelsmanns aus Berlin zu ermitteln. Er beuente sich dazu gegen Rückgabe der 50 M. den Stoff wieder anzubringen. Voransichtlich wird der Händler wegen Betrages zur Verantwortung gezogen werden.

### Bah und Fern.

**Ein erschütterndes Drama** hat sich den „Dresd. Nachr.“ zufolge in den letzten Tagen auf der Wintergartenstraße in Dresden abgetragen. Derselbe lebte ein schon verheirateter Mann, ein pensionierter Leinwandhändler, Namens Gehrmann, mit seiner Frau. Der Mann war schon seit längerer Zeit schwer nieren- und leberleidend, die Frau war kürzlich erblindet. Die armen, alten Leute, auf einander angewiesen, haben in ihrem fortpflanzlichen Unglück sich um Hilfe bemüht, sie haben gewartet und warteten, bis sie verlassen und viele Mühe durch Ärztehen ausgeübt. Vorgestern nachmittag wurde das Dienstmädchen von dem Ehepaar mit dem Vernehmen beurlaubt, resp. fortgeschickt, daß es vor Montag früh nicht zurückkommen werde. Das Mädchen kehrte aber am Sonntag abend gegen 9 Uhr schon zurück, fand jedoch trotz wiederholten Klingelns und Röchelns keinen Eingang. Nichts anderes abend, holte das Mädchen einen Schlosser herauf, dem sich unterwegs ein Gendarm angeschlossen. Nach Öffnen der Wohnung fand man das Ehepaar entleert vor und zwar den Mann im Lehnstuhl einer Schuhschneide in der Schale und die Frau auf einer Matratze angeordnet mit einem Schuß durch die Brust.

**Schwere Gewitter** mit Wolkenbrüchen, die große Ueberraschungen verursachen, güteten am Himmel über Ostpreußen vor Volkenhain und Umgegend nieder. Der Schaden ist sehr bedeutend und zur Zeit noch nicht zu übersehen. Das Wasser der Flüsse fließt zu einer bisher noch nicht beobachteten Höhe. Viele Brücken wurden weggespült.

**Die Lage der in der Unglücksfälle Eingeschlossenen** war bis Donnerstag abend noch unverändert; die Abwärmungsarbeiten waren fortgesetzt worden und die Rettungsmannschaft sollte am Freitag beginnen, in den Schacht einzutreten, wenn nicht das herabfallende Ueberbleibsel eines Steiges des Baues verhindert. Am Donnerstag abend, man endlich Gemüthsruhe, daß die Eingeschlossenen wenigstens zum Teil noch leben. Ein Mann kloppte in einer benachbarten Höhle mit dem Hammer an die Wände und vernahm deutliche Klappen als Antwort. Trodem in die Lage der Eingeschlossenen hoffnungsvoll. Die Mangelhaftigkeit der Rettungsmaßnahmen befehle wohl das Schicksal der Hölle zu richten.

**Erbenanwaltschaft in Solland.** Auf der Ebene Rotterdam Dorrecht lief Dienstag abend der Barter Schmelssa eine auf ein Nebengleise überfahrenden Rangierzug der American Petroleum Company in die Flante. Der ergriffene Landwagen stieg, und in kurzer Zeit war der Bahnhöfen mit einem Flammenmeer überzogen. Die Passagiere, etwa 60 an der Zahl, sind sämtlich gerettet und haben nur teilweise leichte Verwundungen und Störungen davongetragen. Drei Bahnhöfen mit je 11-400 Störungen Petroleum und zwei Waggonen mit leeren Gefäßern sind nicht zum Verhängen verbrannt. Der Wagnen konnte noch in Sicherheit gebracht werden.

**Neue Erdbeden in Griechenland.** Athen, 3. Mai. Gestern abend 9 Uhr wurden drei neue Erdböße verurteilt. Auf Gubda öffneten sich etwa 100 neue mineralhaltige Quellen. Die Bewohner fliehen erschreckt auf die Berge. Der König und die Königin haben sich nach dem von dem Erdbößen betroffenen Orte begeben. Auch in dem Orte Aidipio bei Korinth sind an hundert neue Quellen aus dem Erdbößen hervorgebrochen. Sie heißen einen Wassergang von 50-70 Grad Celsius. Die Dämon von Aidipio haben keinen Schaden gelitten und das Parthenon Monument ist auch wohlbehalten geblieben.

Bei der Redaktion verantwortlich: Richard Alge in Galt.

# Bedeutende Preisermässigung

auf  
**Jackets, schwarz und farbig, Capes, Kragen, Umhänge, Promenades und Regenmäntel.**

Jedes am Lager befindliche Stück ist mit deutlicher Preisangabe versehen, dadurch wird der Einkauf sehr erleichtert und ist jeder vor Uebervorteilung geschützt.

## Brummer & Benjamin,

23 gr. Ulrichstraße 23, Parterre und 1. Etage.

Während der kurzen Zeit unseres Bestehens am hiesigen Platze hat sich unsere Firma, die „Goldene 29“

schon eine sehr grosse Anzahl von Kunden erworben und können wir nicht umhin, denselben hiermit unseren Dank auszusprechen.

An den beiden Tagen, Sonnabend und Sonntag, war der Andrang bei uns stets so gross, dass viele Kauflustige, ohne das Gewünschte erhalten zu haben, wieder fortgehen mussten. Deshalb ersuchen wir das geehrte Publikum, bei Bedarf vor dem Feste die Besorgung seiner Einkäufe nicht allein auf die erwähnten Tage beschränken zu wollen, sondern auch möglichst die anderen Wochentage zu berücksichtigen.

# Goldene 29

Leipzigerstrasse 29, 1. Etage, am Leipziger Turm. Eingang im Hausflur.

## Billigste Einkaufsquelle für Schneiderartikel.

**Wermestafeln**, 100 cm  $\frac{1}{2}$  schwer, 58 J. schöne Wälder, bügelte Zanellas, Jovant, vorzüglich, 3, 9, 12, 300 1, 95.  
**Reine Gering-Wermestafeln** in schwarz, braun, gr. Streifen u. 1,65 an.  
**Allerbeste deutsche Nähfäden** (Marke Gutmann etc.) in Deden schon zu Originalpreisen.  
**Seite Bügel- und Zuschneidegeräte für Schneidermeister.**  
 Einzelverkauf mit 4% Rabatt.

**Julius Wedell, Halle, gr. Ulrichstr. 41.**

**Denaturierter Spiritus** a Liter 30 J.  
**Georg Zeising, Kleinmünchen.**

## Reste

Beste für Kittel,  
 Beste für Höschen,  
 Beste für Knabenanzüge,  
 Beste f. Burfchmananzüge,  
 Beste für Herrenhosen,  
 Beste für Herrenanzüge,  
 Beste für Damenjackets,  
 Beste für Damenmäntel.

Grösste Auswahl von Resten aller Stoffarten.  
 Billigste Preise.

**S. Frisch, gr. Ulrichstr. 48,**  
 haben gegenüber der Polizeihalle

## Für Schuhmacher!

**Alle Sorten Leder**

eigener Fabrikation,  
**Lederabschnitt**

empfehlen zu billigen Preisen

**C. A. Matthesius**  
 am neuen Wochenmarkt.

**Christian Ratzsch**  
 Schneiderstrasse 24

empfehlen in reichhaltigster Auswahl seine selbstgefertigten

**Schuhwaren aller Art**  
 für Herren, Damen und Kinder  
 bei solidesten Preisen.

Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen billig u. prompt.  
**Bei Schweissfuß**  
 Zalfschrempulver a Dose 25 J.  
**Georg Zeising, Kleinmünchen.**

## Armbänder

sind wieder ganz neue reizende Muster eingeführt. Jedes amerikanisches Double, sehr gut im Tragen, per Stück 2-6 RM., in den mannigfaltigsten Ausführungen, echt Silber von 3 RM., an Gold mit Silber (25% Gold) RM. 12-20, echt Gold u. 18 RM., an; ferner großes Lager in echten Granaten- und Korallen-Strandbändern.

Billigste Preise.  
**J. Essig,**  
 gr. Ulrichstrasse 41.

## Uhrketten,

prachtvolle neue Muster, reich verziert, vorzüglich Double, per Stück 4-8 RM., sehr gut im Tragen, Gold auf Silber 8 bis 30 RM., sowie in allen andern Preislagen.  
 — grohartige Auswahl. —  
**J. Essig,**  
 gr. Ulrichstrasse 41.

## Gebr. Buttermilch,

Halle, Landwehrstr. 9,  
 empfehlen als billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer:

- Broschen,
  - Botons,
  - Kolliers,
  - Kreuz-,
  - Shlipsnadeln,
  - Haar-Pfeile
- in Celluloid, Aluminium etc.,  
 Haarreifen,  
 Zopfgabeln,  
 Mess. Haarnadeln,  
 Schmuckhaarnadeln,  
 Portemonnaies,  
 Zigarren-Etuis,  
 Gummi-Träger,  
 Shlipse,  
 Sommerspielwaren,  
 sowie sämtliche  
 Galanterie-, Kurz-, Holz- und  
 Spielwaren-Spezialitäten.

## Neu-Einrichtung

ganzer Kurzwaren- und  
 Galanteriegeschäfte.  
 10, 25 u. 50 Fig. Basaren.

**Butter** u. Honig  
 Butter a 60, Honig a 4,80, Eier a 4  
**R. Vogel, Linke, Galis.**

## Guten Nordhäuser

aus der Dampfbrannterei von **G. Uhle**  
 empfiehlt a Liter 55 J.  
**R. Hörig, Ecke Mauerstr.**

## E. Walthers Nachf.

Moritzwinger 1,  
 Steinweg 28,  
 empfehlen ihr großes Lager in  
**Farben,  
 Lack,  
 Pinsel,  
 Leim etc.**  
 zu den billigsten Preisen.

## Größtes Spezialgeschäft

am Plage.  
 Billigste Bezugsquelle.

## Bettfedern

wie bekannt in nur streng reeller  
 feiner Ware a Fund 60, 80, 100,  
 120, 150, 180 J. Halbdaunen  
 2, 2,50, 2,80, 3, 3,30 J. bis  
 zu den feinsten.

## Damen in jeder beliebigen Preislage.

## Fertige Betten

mit guter Füllung u. feder. Inlett  
 a 60, Ober-, Unterbett u. 2 Kissen,  
 12, 15, 18, 21, 24, 26, 28 J. bis zu  
 den feinsten.

## Hotel- u. Herrschaftsbetten

mit Damen gefüllt und da. Dämmen  
 Cover oder Leinen Inlett, glattritt  
 oder vollgeflecht, garant. federdicht  
 a 60, 70, 72, 75, 78, 80, 85 J.

## Auswahl u. 45-50 compl. Betten.

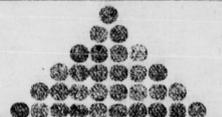
Fertige Inletts von 100 Daunen  
 oder Leinen, 2 Drell, Bett-  
 barchent, Bettbezüge, Bett-  
 tücher, Bettdecken, Schlafdecken,  
 Strohhüte.

## Eiserne Bettstellen

u. Holz  
 mit und ohne Matrasen.

## Eduard Graf

Halle a. S., Markt 11  
 an der Marienkirche.  
 Bei 30 Mark 2 Proz. Rabatt.  
 Versand nach auswärt.  
 Muster und Preisliste frei.



## Auf Abzahlung!

Grösstes Geschäft am Platze,  
 10 grosse Verkaufsställe.  
**Keine Uebervorteilung.**  
 Preise wie in jedem Ladengeschäft.  
 Zahlungsweise nach Wunsch.  
**Möbel, Betten, Polsterwaren,**  
 Teppiche, Tischdecken, Gardinen,  
**ganze Einrichtungen**  
 eig. Polsterwerkstatt im Hause!  
**Mäntel und Jacketts** für  
 Damen und Mädchen.  
**Anzüge und Paletots**  
 für Herren und Knaben,  
 Cachemire, Kleiderstoffe,  
 Leinen und Baumwollwaren,  
 Regulateure, Wand- und Taschenuhren,  
 Kinderwagen in grosser Auswahl.

## Nicolaus Pindo Nachf.

gr. Ulrichstr. 49, eine Treppe  
 in den „Kaisersälen“.  
 Eingang Schulgasse.



## Roggenmehl

die Wehe 36 Pf.  
**Th. Dammsch, Geisstr. 32.**

## Kinderwagen, Reifeförbe

grosste Auswahl, handend billig  
 Siebchenstein, Burgstrasse 46.

## Tapeten!

Grosste Auswahl, neueste Muster.  
 Billigste Bezugsquelle.

## K. Rapsilber, 1.

## Speise-Kartoffeln, Futter-Kartoffeln

empfehlen  
**Franz Enke, Friedrichslag.**  
 Wohnungen mit Garten und Bad in  
 Leests Hof von 135-160 J. zu verm.

# S. Weiss, Halle a. S.

Geschäftshaus feiner Herren- u. Knaben-Moden.

**Neu eingetroffen** sind die neuesten Modelle in den elegantesten Saison-Neuheiten bis zu den feinsten Genres in meinem umfangreichen Geschäft, und sind solche in großen Vorräten auf Lager. Die Eleganz und Ausführung muß jeden Geschmack befriedigen.

Der Vorteil für jeden Käufer liegt schon allein in der Auswahl, die mein Geschäft bietet. Die Preise sind niedrigst gestellt, jedoch fest.

**Cheviot-Anzüge**  
 in jeder Facon und jeder Preislage.  
**Saison-Anzüge,  
 Mode-Anzüge,  
 Gesellschafts-Anzüge.**

**Frühjahrs-Paletots,  
 Havelocks,  
 Mäntel**  
 in allen Stoffarten mit und ohne Futter,  
 in jeder Preislage.  
**Joden-Zoppen.**

**Knaben-Anzüge,  
 Radfahrer-Anzüge,  
 wasserdichte Radfahrer-Mäntel,  
 Currier-Hosen,  
 Reit-Hosen,  
 Militär-Hosen,  
 Kellner-Anzüge,  
 Livree-Anzüge.**

## Archäologisches aus der Provinz Sachsen.

a). Kurze Zeit ist verfloßen seit jenen Tagen, wo man die Geschichte des Menschen nur nach der schriftlichen Ueberlieferung kannte. Seitdem hat der Fortschritt des Geistes die Menschen in die Tiefen der ältesten Zeiten hinabsteigen lassen und man hat finden müssen, daß viele Annahmen, welche man in Bezug auf die Geschichte des Menschengehichtes hegte, irrig waren.

Zweck dieses Artikels soll es nun durchaus nicht sein, gerade dieses Thema zu behandeln; die neuere sozialistische Literatur umfasst ja genug auf Werke, welche dem Wissensdurstigen gestatten, in das Gebiet der Entstehung und Entwicklung der Weltkörper, insbesondere unserer Erde, in die Mythen der Abstammung und Geschichte des Menschen zu einzuwandern. Dieser Aufsatz soll sich vielmehr nur darauf beschränken, die in unserer nächsten Nähe gemachten archäologischen Entdeckungen zu registrieren, so weit es eben möglich ist, in der Abt. damit etwas zur Anregung und Belebung beitragen.

Die in der Provinz Sachsen gefundenen Altertümer, welche Auffklärung geben über Sitten und Gebräuche der ältesten Bewohner dieses Gebietes, sind für die Kenntnis der Geschichte der alten Germanen im allgemeinen und für die Geschichte der Bewohner unserer engeren Heimat im besonderen von bedeutendem Werte. Unzählbare, mit Erde überdeckte Steinheilig (Hünengräber), Gräben, aufrechtstehende Steine, unter der Erdoberfläche befindliche Brandstätten u. a. m., kaum für das Auge auffindbar, das sind die (in ihrem Innern oft wahrhaftige Schätze an Altertümern bergen) Kennerzeichen der ältesten Geschichte der Germanen auf unserer heimatlichen Boden.

Im Juli des Jahres 1883 ist durch Nachgrabung in einem Kalksteinbruch bei Köthen, einem etwa eine Stunde oberhalb Merseburg umhüllten Ort, ein bedeutsames Dorfe, eine größere Anzahl vorhistorischer Gräber entdeckt worden, welche eine verhältnismäßig reiche Ansammlung an alten geräumten Topfen, Basen, Knochen u. z. Tage förderten; diese Funde sind zum Teil im Provinzial-Museum zu Halle a. S. untergebracht und hier jedermann zur Besichtigung zugänglich. Die gefundenen Skelette lagen mit den Köpfen nach Süden und den Füßen nach Norden gelehrt und waren auf der rechten Seite zusammengeknüpft. Dem Alter entsprechend waren sie noch gut erhalten in einer hunsreichen Erdschicht, welche mit Sandsteinen belegt war, und diese wieder ca. 0.80—1.40 Meter unter der Erdoberfläche aufgefunden worden. Diese Funde gehören, nach den gemachten Ueberlieferungen, der vorgeschrittenen Steinzeit an. Im Schloßgarten zu Merseburg ist ebenfalls ein ähnliches Dörflein und Gölisch gefundenes Steingrab aufgestellt.

Kümden von vorgeschichtlichen Niederlassungen wurden ferner in den Monaten Oktober und November 1884 bei den im Kreise Querfurt gelegenen Dörfern Kuckenburg und Obhausen entdeckt, in Gestalt von 30 Zentimeter unter der Erdoberfläche liegenden Gräbern, auf welche die bereits im vorigen Abschnitt gemachten Ausführungen ebenfalls zutreffen, und in Form von Brandstellen, welche in einer Anzahl ca. 1 Meter tief, mit Knochenresten, Topfscherben, Geräten und anderem Schutt angefüllten Vertiefungen und Erdschneiten konstatiert wurden, freigelegt.

Auf dem zwischen der August-, Brannen- und Witterind-Straße in Giebichentein sich erstreckenden Komplexen wurden im März 1885 ebenfalls Brand- resp. Wohnstätten vorgeschichtlicher Zeit entdeckt; hierbei wurden, außer Werkzeugen und Waffen aus Stein, auch solche aus Bronze angegraben, woraus zu schließen ist, daß diese Ansiedelungen zu Anfang der Bronzezeit existiert haben müssen. Im Provinzial-Museum sind übrigens alle hier, sowie auch die bei Kuckenburg und Obhausen gemachten Funde aufbewahrt.

In einer Kiesgrube, 1 Stunde südöstlich von Osterwerda an der schwarzen Elster wurden aus Anlaß von Urnen-Scherben im Mai 1885 weitere Nachgrabungen veranstaltet, welche sich auch auf die Umgegend erstreckten und alte Brand- und Gräberstätten zu Tage förderten. Urnen in verschiedenen Größen wiehen mit ihrem Äußerlichen, vermengt mit gebranntem Knochenresten, auf Feuerbestattung hin umhersch, als man feinerle Skelette bemerken konnte. Die Urnen bestehen aus mit Kiesgrus vermischtem Thon; die größte war bei 38 Zentimeter Höhe 32 Zentimeter im stärksten

Durchmesser, die Dichtung dagegen nur 29 Zentimeter; die kleinste 3:3 1/2 Zentimeter. Fünf der 56 gefundenen Urnen sind regelmäßig gearbeitet und mit Buckeln (resp. Denteln) versehen. Dieselben weisen insofern auf Bearbeitung mit primitiven Werkzeugen hin; die Töpfertunft war also den Verhältnissen angemessen bereits ziemlich weit entwickelt. An Bronzegegenständen sind nur 7 kleinere Stücke aufgefunden worden.

In den Jahren 1877 und 1885 ist am sogenannten Lohholz, dicht an der Grenze des Herzogtums Sachsen-Weinungen, bei dem in der Provinz Sachsen gelegenen Städtchen Schloien, eine Anzahl 0.75—3.50 Meter hoher alter Erdhügel, vorgeschichtliche Gräber, unterjocht worden. Der größte dieser Hügel hatte bei 1.50 Meter Höhe am Gipfel einen Durchmesser von 7 Meter und am Fuße von 27 Meter und bestand aus einer hellfarbigen Thonerde, der Zubalt war belanglos; es liegt die Vermutung nahe, daß dieser Hügel als Aussichtspunkt errichtet wurde. Andere Reultate ergaben die Untersuchungen mit anderen geöffneten Hügeln. In einem derselben, welcher bei 1.50 Meter Höhe 53 Meter Basis aufwies, fand man Steinwerkzeuge und Waffen, Urnen und menschliche Knochen und hatte somit einen Begräbnisplatz vor sich; im ganzen wurden 4 Hügel, von denen 2 Gräber waren, geöffnet. Es befinden sich in dieser Gegend noch weitere derartige Erhöhungen. Die Entstehung der Hügel datiert aus verschiedenen Zeiteperioden, denn man fand teils Stein-, teils Bronze-Werkzeuge vor.

Anfang Dezember 1886 wurde ein prähistorisches Grab auf dem „Dachberge“ bei Hohen in Saalfeld (nach dem Petersberge zu gelegen) geöffnet, welches bei ca. 4 Meter Höhe an seiner Basis ca. 20 Meter betrug; gefunden worden nach Abräumung einer 1/2 Meter hohen Humusschicht 7 Urnen und Leberleibeln von Bronzegegenständen. Der Hügel enthielt weiterhin eine aus Steinplatten und Blöden zusammengesetzte Grabkammer, welche durchschnittlich 1 Meter 5 Zentimeter Höhe und 1 Meter 10 Zentimeter Breite hatte; die Stärke der Steine betrug ca. 25 Zentimeter. Bei der Ausschachtung dieser mit Erde ausgefüllten Kammer fanden die Beteiligten bei 1/2 Meter Tiefe Knochenreste, deren Ursprung nicht zu ermitteln war. Da man ferner Holzstufen- und Ährenreste vorkam, gelangten die Entdecker zu der Ansicht, daß zur Zeit der Benutzung dieses Begräbnisortes die Leichenverbrennung üblich war. Auf dem Boden lagen Urnen und Steinwerkzeuge. Durch die zweierlei Funde (über der Grabkammer Bronze, in derselben Steinwerkzeuge) ist nicht festzustellen, zu welcher Zeit die Steinammer gebaut ist; möglicherweise ist sie in der Steinzeit und in der Bronzezeit zu verschiedenen Zwecken in Benutzung gewesen.

Im Köthener Kreis, 1 Stunde von Köthen a. S., liegt Albersdorf, welches in seinem „Windmühlenberg“ einen Begräbnisort höchstwahrscheinlich des jüngeren Steinalters aufweist; in der späteren Bronzezeit und dem noch späteren Eisenalter ist der östliche Anstieg zu gleichen Zwecken benutzt worden. Ende August 1880 wurde ein Steingrab, ähnlich demjenigen bei Hohen, entdeckt und liegt die Annahme nahe, daß der Berg weitere derartige Gräber birgt, die jedoch verhältnismäßig Umstände halber teilweise noch unentdeckt blieben. Das betreffende Grab ist 1 Meter 80 Zentimeter lang und 65 Zentimeter hoch; die Wände bestehen aus nur durchschnittlich 3 Zentimeter starken Steinplatten. Nach der Entfernung einer 15 Zentimeter starken Erdschicht gelangte man auf die Decke der Kammer, welche ein erkennbares menschliches Skelet, sowie 2 Gefäße aus Thon, ein Steinbeil und ein Feuersteinmesser enthielt. sämtliche Gegenstände sind von feiner Form. Ein am Kopfende des Gefäßes gefundenes Gefäß ist der Form nach augenscheinlich als Trinkgefäß benutzt worden.

Ähnliche Entdeckungen, wie die hier geschilderten, sind in den letzten Jahren noch viele andere gemacht worden, die hier aufzuzählen werden aber hinreichen, die sich dafür Interessierenden zu veranlassen, in ihren Gewerks-, Bildungs- und sonstigen Vereinen dahin zu wirken, die in unserer Provinzial-Museum aufbewahrten Funde vereinseine etwa unter der Führung eines mit der Prähistorie vertrauten Führers in Augenschein zu nehmen. Weiterhin bietet aber der Sommer mit seinen Ausflügen Gelegenheit, die Fundstellen selbst aufzuzünden. Lohnen würde es sich ferner.

## Der Schauspieler Krügel im Zuchthaus zu Rawitzsch.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Breslauer Gerichtszeitung“ über den vor einigen Tagen entdeckten Plan eines umfangreichen Mordes, die im Zuchthaus zu Rawitzsch auf Anfängen des verurteilten Krügel alias Krüger stattfinden sollte. Sie schreibt: „Nach Erkundigungen, die wir an Ort und Stelle eingezogen haben, handelte es sich um ein außerordentlich verwegenes Unternehmen, womit der wegen seiner Geschäftlichkeit im Einbrechen und Ausbrechen allgemein gefürchtete Mensch beizuhelfen hat, daß er vor nichts zurückschreckt, wenn es die Wiedererlangung der Freiheit gilt. Als Krügel in Rawitzsch eingeliefert worden war, hielt ihm der Direktor eine Rede, in der er ihm die Unmöglichkeit jedes Fluchtversuches vorstellte und ihm außerdem in dem Zuchthaus-Reglement vorgezeichneten Strafen für jede vorbereitende Handlung zum Gutwischen einschärte. Nachher erwiderte Krügel: „Geben Sie sich keine Mühe, Herr Direktor, wenn es mir nicht mehr hier gefallen wird, werde ich weiter gehen. Ich gehe durch jedes Fenster, durch jedes Schlüsselloch.“ Krügel wurde darauf in eine Zelle gebracht, in deren Fußboden in der Mitte ein eigener Ring bestiftet ist. Er wurde mit dem rechten Fuße an eine Kette angeschmiebet, die ihm nur gestattet, sich innerhalb der Zelle einige Schritte zu bewegen. Am übrigen wurde jedes Monate hindurch seine Zelle auf das Sorgfältigste untersucht, ohne daß sich irgend eine Unregelmäßigkeit gefunden hätte. Sehr häufig wurde er am Tage durch das Gaudeloh in der Thür beobachtet, und teils fand man ihn an seinem Tische fleißig arbeitend.

Vor einigen Wochen machte ein Aufseher der Strafanstalt in einer Zelle, die in der zweiten Etage lag, während Krügel in derselben Zelle, in der ersten Etage unterngebracht ist, einen Revisionsbesuch. Dasselbe war ein Schmutzgefäß interniert. Die Revision ergab nichts Bedächtigendes. Doch als der Aufseher der Vorkehrung gemäß rückwärtsreitend die Zelle verließ und nach dem Knopf in der Thür tastete, um den Ringel zurückzuführen, griff er zufällig daneben und fand, daß die Thür sich weit geöffnet und mit Brot ausgefüllt war. Das Brot war mit einer dem Aufseher der Thür ähnlichen Farbe überzogen. Die Entdeckung wurde zur Anzeige gebracht, der Schmutzgefäß gleichmütig untergelegt und zu 30 Revisionsstrichen verurteilt. Als die Strafe vollzogen werden sollte, befahl den Zuchthausleiter eine genossene Angst, und um einen Ausbruch oder Straferlass zu erlangen, beteuerte er, daß er unwillkürlich sei, man möge nur die Zelle des unter ihm wohnenden Sträflings untersuchen, dann werde man die Beweise hierfür finden.

In der Zelle der ersten Etage war ein Schneider inhaftiert. Es wurde eine Revision dablei vorgenommen, und es zeigte sich, daß auch hier die Thür in derselben Weise unternhört worden war. Das Reultat war, daß auch dem Schneider 30 Revisionsstriche verordnet wurden. Da begann dieser ebenfalls Furcht zu bekommen, suchte seine Schuld abzumildern und deutete auf den Nachbar zu Krügel, als den eigentlichen Schuldigen. Dieser Nachbar aber war Krügel. Man trat bei Krügel ein, der mit der unwillkürlichsten Miene der Welt seiner Arbeit oblag. Die Thür seiner Zelle war unversehrt, nichts Verdächtigendes war zu bemerken, doch genügte die Besichtigung des Nachbarn, daß ihm zunächst ebenfalls 30 Revisionsstriche in Aussicht gestellt wurden. Krügel protestierte; er wurde jedoch vollständig überführt, als in der Zelle des Schneiders die Heizungsanlage im Fußboden aufgedeckt und darin ein von Krügel geschriebener Brief (Kassiber) gefunden wurde. Darin setzte der Einbrecher seinen kompletten den Fluchtplan, zu dem er sie anzuführen suchte, auseinander. Er riet ihnen, die Thür in der beschriebenen Weise zu demolieren, hieran aber nur am Tage zu arbeiten, wo ihnen das Handwerkszeug zur Verfügung stand und das Geräusch nicht auffällig war. Er selbst wollte bei dieser Arbeit passiv bleiben. Die beiden Mitangelegenen sollten in einer Nacht die Zelle durch die zertrümmerte Thür verlassen und den Nachtaufseher ermorden. Nachdem sollten sie ihm den Schlüssel abnehmen und Krügel aus seiner Zelle befreien. Krügel wollte alsdann sich den Anzug des Aufsehers anziehen und den Wächterposten ermorden. Im übrigen wollte er dann für die beiden Sträflinge weiter sorgen, da es sich

Gr. Steinstraße 8.

Gr. Steinstraße 8.

# Stute & Meyerstein

Größtes Lager eleganter fertiger

Herren- und Knaben-Garderoben.

Anfertigung nach Mass unter Garantie eleganten Sitzes.

Arbeiter-Garderoben in bekannter Auswahl.

Streng feste, billigste Preise.

Reelle Bedienung.

weiter aufpassen konnte, wenn er als Strafanstaltsbeamter gefordert mit zwei Personen in Strafstracht Kavisch verließ.

Dass der Schneider mit dem Schuhmacher eine Kommunität unterhalten konnte, ist nicht verwunderlich, da die Heimgewerben durch die Erzeugen von unten nach oben laufen und man nur von beiden Teilen die eigenen Schließplatten abschrauben braucht, und durch die Nöhren Gegenstände hindurchbringen zu können. Dagegen ist es ganz unausführbar geblieben, wie Krügel mit seinem Nachbar derselben Erzeugen eine Verbindung zu erlangen vermochte.

Die drei Sträflinge wurden nunmehr zu Dunkelarbeit, Entziehung der warmen Kost und zu je 30 Peitschenstrichen verurteilt, außerdem werden sie noch eine gerichtliche Anklage wegen Meuterei erhalten. Nach Vollzug der Körperstrafe wurde eine neu konstruierte Bügelmachine angewendet, die ihres Amtes mit solchem Erfolge waltete, daß die Exekution auf alle Anwesenden einen starken Eindruck machte. Schon bei dem fünften Stiche war der ganze Körper teilweise vollständig zerfleischt. (1) Man hatte eine Anzahl Gefangene, die ebenfalls unter dem Verdachte von Mordgeheimnissen stehen, zum Zufahren kommandiert. Als diese die Wirkung der Maschine sahen, von der sie glauben mochten, daß ihre Anwendung auch ihnen jetzt bevorstehe, brachen mehrere von ihnen ebendamit zusammen — am Ende des 19. Jahrhunderts.

### Dolgeville.

Der Ort Dolgeville im Staate New-York, in welchem die Herren Alfred Dolge und Sohn ausgedehnte Fabrikanlagen zur Herstellung von Filzen und Filzfabrikaten besitzen, wurde von den Berichterstattern verschiedener deutscher Zeitungen, die bei Gelegenheit ihrer Reise zur Weltausstellung in Chicago den Ort besuchten, als ein wahres Paradies für die Arbeiter, und die Herren Dolge selbst als Vater und Wohlthäter derselben gefeiert. Demgegenüber geht der „Vollstättig“ von einem Manne, welcher länger als vier Jahre in den Dolge'schen Fabriken beschäftigt war, eine Darstellung der in Dolgeville herrschenden Verhältnisse, zu welche geeignet ist, dieie behaupteten Groß-Industriellen als nichts weniger denn arbeiterfreundlich erscheinen zu lassen.

Was zunächst die vor allem gerühmten Lebens-, Alters- und Krankenversicherungen, sowie die übrigen Wohlfahrts-einrichtungen für die Arbeiter in Dolgeville anbetrifft, so trägt nach der Darstellung unseres Gewährsmannes Herr Dolge zu den Kosten für alle diese Institute aus eigenen Mitteln gar nichts bei; die Kosten werden vielmehr aus Lohnabzügen bestritten, welche in beträchtlicher Höhe und in ganz willkürlicher Weise den Arbeitern gemacht werden. Pensionen erhalten nur diejenigen von ihnen, welche sich als besonders „gutachtig“ erwiesen haben, wie denn überhaupt die Arbeiter auf den Dolge'schen Werken in bezug auf ihre politischen Anschauungen einer äußerst scharfen Kontrolle unterliegen.

### Das Mitleid der Frommen.

„Es war das dem schwedischen Arbeiterleben.“  
„Da fällt mir ein — ich muß mir heute a den Knecht mieren“, jagte der Pastor zu seiner Frau, indem er die geleerte Kaffeetasse zurückschob und sich vom Frühstücksstisch erhob. „Der Dorfschule hat mir schon einen stämmigen Menschen beordert; schade nur, daß er verheiratet ist.“  
„Verheiratet ist er?“ rief die Frau Pastor entsetzt. „Dann hat er wohl auch Kinder, die mir meine Rabatten im Garten vertrampele?“  
„Kannst Du Dir denn keinen richtigen Knecht verschaffen?“  
„Nur gar kein, der Schule versteht seine Sache, und deshalb nehme ich diesen“, jagte der Pastor in bestimmtem Tone. „Kinder hat er freilich auch, zwei Stück sogar, aber die wollen wir schon hinausjagen, wenn sie sich im Garten blicken lassen. Seine Frau kann übrigens im Sommer bei den Feldarbeiten helfen, und wenn ich ihr das erlaube, kann ich ihn ja stillen haben. Sonst müssen die Leute heuteutage bei Gott nicht, wie viel sie verlangen sollen. Krügg' ich das nicht, dann geh' ich nach Amerika!“ heißt es dann immer. Unverschämten und Frechheit überall! Die Sorte kenne ich schon.“

Die letzten Worte hatte sich der Pastor von dem Schulzen angeeignet; und seine Frau widersprach ihm nicht mehr, weil sie in ihrem vorzüglichen weiblichen Sinn jetzt schon all die verschiedenen Vorteile abwo, welche dafür sprachen, einen verheirateten Knecht zu nehmen.

„Dann brauchen wir ihn auch nicht zu füttern“, sagte sie nach einer Weile. „Du kommst auch am besten weg, wenn Du ihm eine bestimmte Menge von Kartoffeln, Getreide u. s. w. verordnest. Nicht wahr?“

„Ja, natürlich!“ antwortete der Pastor, der nur halb hingehört hatte, denn er sah da und grübelte darüber nach, wie viele Tage unentgeltlicher Arbeit er wohl von der Frau verlangen könnte, wenn er sie und ihre beiden Kinder mit dem Knecht zusammen aufnehmen wollte. Wenigstens 20 Tage im Sommer und ebenso viele im Winter; und dann brauchten sie ja auch alle nicht mehr Platz, als die kleine Kammer des Knechts.“

Der Pastor trat in sein Arbeitszimmer und schlug das Ein- und Ausgabebuch auf. Meiner Landwirthschaft hat mich wirklich doch schon eine ganze Masse Geld gekostet. — Dazu täglich neue Ausgaben. — Und nun wieder dieser Knecht. — Der Kerl wird wenigstens 150 Kronen bar verlangen und dazu all' das andere — nun, er wird wohl mit sich handeln lassen.

Als er so da saß und nachgedachte, wie viel er für seine Wirthschaft „weganzuhören“, kopfte es ein Mann von noch nicht 30 Jahren trat ein.

Der Pastor wandte sich um und sah auf den ersten Blick, daß es der zu ihm bestellte Knecht war, aber er fragte in verwirrtem Ton:

„Was willst Du?“

„Unter Schutze schickt mich her — er jagt, daß der Herr Pastor einen neuen Knecht brauchen.“

„Ja so. — Du bist also der Johann Berg, nicht wahr? — Du bist der Schutze hat mit Dir wohl auch über den Lohn gesprochen, und daß ich eigentlich einen unverschämten Knecht haben wollte, aber weil Du mir leid thust.“

Den neu angeworbenen Arbeitern wird als Bedingung eine 9—10 stündige Arbeitszeit gestellt; sind sie aber erst einmal in Dolgeville, so weiß sie der Arbeitgeber durch Vor-schüsse und dergleichen so an die Schelle zu fesseln, daß ein Fortkommen nicht mehr zu denken ist, und die Arbeitszeit wird dann bis auf 15 Stunden ausgedehnt. Wer gegen die von Herrn Dolge beliebigen Maßregeln zu protestieren wagt, wird ohne weiteres entlassen und verliert damit zu nächst seinen Anspruch auf alle die Beiträge, die er an die verschiedenen Klassen gezahlt hat; sodann aber verliert er Herr Dolge meistens, dafür zu sorgen, daß der Entlassene in keiner anderen Fabrik der Umgegend Arbeit findet. Ein besonders frappantes Beispiel von der Art und Weise, in der Herr Dolge seine Arbeiter geradezu vermagelt, bietet folgender Fall: Vor kurzem wurde den Arbeitern der Lohn vier Wochen lang einbehalten; nach Ablauf dieser Frist wurde dann nur die Hälfte des verdienten Lohnes ausbezahlt, die andere Hälfte mußte stehen bleiben. Wer hiergegen protestierte, wurde entlassen, unter anderem waren davon auch vier Arbeiter betroffen, die bereits 8—9 Jahre ihrer Kassenbeiträge geleistet hatten und in kurzer Zeit unter-suchungsberechtigt gewesen wären. Die gezahlten Beiträge wurden den Arbeitern nicht zurückgegeben.

Diese Mitteilungen, die wir der „Vollstättig“ entnehmen, erscheinen uns um so glaubwürdiger, als bereits vor einigen Wochen ein New-Yorker Blatt ähnliche Angaben gemacht hat. Wir veröffentlichen sie zur Warnung für alle diejenigen, welche etwa, durch trügerische Versicherungen von Agenten und die Lobreden in der Presse verleitet, aus-zuwandern beabsichtigen.

### Sozialpolitisches.

— Unter Polizeiaufsicht. Wir lesen in der „Vollstättig“ vom 24. April folgendes:

Detektive.  
Möglichst nicht über 40 Jahre alt, wird bei hohem Salair von einem hiesigen großen Criminalbureau zur Veranfassung des Personals gesucht. Kriminal-Polizist a. D. bevorzugt. Meldungen unter D. T. 339 in der Exped. der „Vollstättig“.

Diese Ehren-Firma, welche einen Polizisten nötig hat, bezahlt nachdrücklich ihr Personal so miserabel, daß dieses aus Stehlen angetrieben ist. Wir finden es moralisch, wenn man das Gehalt des angehenden Detektiv unter die Angestellten vertheilt würde, die Firma könnte sich dadurch jedenfalls mehr sichern.

### Jur Arbeiterbewegung.

Die Form der Firma Blödmann in Würzburg ist sag und in Streit getreten. Der Substitut hat nach allen Nichtigungen Agenten ausgesandt, um Formier anzuführen. Die Besetzungsen seien deshalb vor dem Jussag nach Würzburg.

In Künftigen trat die Mauerer versammeln haben am 1. Mai in einen Streik. Es wird deshalb vor Arbeits-nahme dorteiligt gewarnt.

„Ja, er sprach davon, aber“

„Nun gut; ja, traust Du Dir auch zu, die Wirthschaft und alles andere, was drum und drana hängt, gründlich zu besorgen? Hast Du auch fräilige Knochen, denn ich kann nur einen stämmigen Knecht brauchen.“

„Ja, so Gott will, sollen der Herr Pastor schon zufrieden sein. Jetzt bin ich wohl etwas abgemagert, aber kriep ich nur etwas mehr zu essen, dann wird es schon gehen.“

„Du hast es wohl nicht allzu iert gehabt auf Deiner letzten Stelle?“ fragte der Pastor und lehnte sich in den Stuhl zurück.

„Nein, es war eine schwere Zeit für mich und deshalb würde ich ordentlich froh, als der Schulze mir jagte —

„Und so kamen sie auf die Lohnfrage zu sprechen. Gegen die ihm gebotene Menge an Kartoffeln, Getreide, Sped u. s. w. hatte der Knecht nicht viel einzuwenden; es war die alltägliche Nahrung. Auch mit den zwanzig Arbeits-tagen seiner Frau war er einverstanden, nur bei er, der Herr Pastor möchte sie, wenn sie mal des Sommers nicht auf dem Pann sein sollte, im Winter für die verarmte Arbeitszeit Nachsicht spinnen oder die Stuben säubern lassen.“

Nur über den barem Lohn konnten sie nicht so leicht einig werden. Der Knecht wollte 155 Kronen haben und 10 Kronen Handgeld. Der Pastor bot ihm nur 125 Kronen.

„Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe“, erklärte schließlich der Pastor, „keinen Heller in Barem gebe ich mehr, aber Du kannst Dir dafür noch einen halben Scheffel Kartoffeln da miten am Steuer nachsehen.“

„So trübelig drehte der Knecht die Mäße zwischen den Händen. Stand er vielleicht da und rechnete in seinem Kopfe aus, wie viel Arbeitsstunden von morgens früh bis abends spät, Tag für Tag — wie viel solcher schweren Arbeitstage hinter Pflug und Egge und mit Senie, Weiz oder Haide in der Hand, dazu gehörten, um diese 125 Kronen abzarbeiten?“

„Oder grübelte er etwa darüber nach, wie er es anstellen sollte, daß diese Knechtstift und die 125 Kronen ausreichten, um vier hungrige Wagen satt zu machen und vier Menschen zu bescheiden?“

„Oder war er gar so froh, zu glauben, daß dieses Angebot ihm vom hochwürdigen Herrn Pastor aus ihm selbstem Eigennus, statt aus reiner Menschlichkeit gemacht wurde?“

Schlug ihm denn nicht die Schamröthe ins Gesicht, auch nur daran zu denken, der hochwürdigste Herr Pastor, der ihn dies alles so liebevoll janzies, weil er ihm leid that, wolle seine hilflose Lage kennen, in ihm selb' einen niedrigen Lohn zu bieten?“

„Wer weiß, was er bei sich dachte. — Lange blieb er so schweigend stehen, lange — so lange, daß der Herr Pastor endlich ungeduldig ausrief:

„Nun? Willst Du, oder willst Du nicht?“

„Ach, Herr Pastor — das ist doch — ich weiß nicht, wie ich damit — als ich vor drei Jahren in den Dienst trat, fragte ich schon 200 Kronen und das Essen und ein paar Stiel und —“

„Was geht das mich an? Sag, ob Du willst, sonst nehme ich mir einen anderen, hundert kann ich bekommen, aber weil Du mir wirklich leid thust.“

— Die Arbeiter der Rammert Orgelbau- und Klavierwerkstätte Gebrüders Witte und Sohn haben die Forderung der schmähdigen Arbeitszeit gestellt, da eine Erhöhung noch nicht erzielt worden, kommt es möglicherweise zum Ausstand.

### Beirine, Versammlungen etc.

Der Verein der verheirateten Arbeiter-Vertreter hielt am Sonntag den 20. April in Webers Restaurant (Wörz-zinger) seine ställige Monatsversammlung ab, in welcher wiederum eine reichhaltige und interessante Tagesordnung verhandelt wurde. Zunächst gab ein Vertreter zum Reichsversicherungsamt eine Bericht über eine Sitzung, in welcher derselbe als Stellvertreter fungiert hatte. Wie verchieden dabei die Letzteln der verchiedenen Anstalten zu Tage treten, wollen wir an folgenden Beispielen darthun. An dem Fall eines Mannes, welcher nach Schluß der Arbeit noch einmal auf den Plan gegangen und dabei einen Stiefelsohlenbruch erlitt, hatte Berufs-genossenschaft und Schiedsgericht die Rentenansprüche des Betroffenen zurückgewiesen, da der Unfall nicht in der Arbeit eingetreten sein sollte. Das Reichsversicherungsamt entschied jedoch zu gunsten des Mannes, da der Unfall auch mit Aussehen der Reute bestrafte war, die Täthigkeit auf dem Baue also noch nicht ganz aufgehört hatte. In einem anderen Falle war ein Millergeselle, der für 6 M. Wochentlohn neben freier Kost und Logis bei einem Mühlenselmer arbeitete, infolge Unvorsichtigkeit getrieben. Die mit einer Familie von 11 Kindern im Hause, wurde in den ersten Zustufen ebenfalls abgewiesen und erst das Reichsversicherungsamt, nach der Familie eine Rente zu, da es als empfindlich erachtet wurde, daß der Ernährer dertreiben den Tod erlitten hat, in seinem Vertheile eingekommenen Wohnung erlitten hatte. Weiter wurde ein Fall erörtert, in welchem ein Mann eine Fede gewirkt, und infolge dieser Unvorsichtigkeit ein Stiefel an der Beugung des Knies zerbrach, noch Ausbesserungsarbeiten vorgenommen hatte. Hierbei war ihm etwas ins Auge gefallen, wonach das eine ganz erblindete, während die Schicht mit dem anderen bedienten vertheilert wurde. Auch dieser Mann wurde von der Berufs-genossenschaft und vom Schiedsgericht nicht als Unfall erachtet, da er nach Zerbrechen des Stiefels gearbeitet hatte, das Reichsversicherungsamt erkannte jedoch auf Zahlung einer Rente, da die Arbeit im Interesse des Arbeitgebers verrichtet wurde. Dann kam noch zur Sprache der Anbruch eines Vorarbeiters, welcher um 5 Uhr abends etwa die Arbeit verlassen hatte, um wiederzukommen war und nun von den Arbeitern verlangt hatte, daß dieselben Ueberarbeit leisten sollten. Es kam hierüber zu Auseinandersetzungen, in deren Folge der Vorarbeiter zu Boden geworden wurde und einen Arm brach. Auch in diesem Falle wurde die Zahlungspflicht der Berufs-genossenschaft ausgesprochen, da die Verletzung als Folge der beruflichen Thätigkeit angesehen wurde. (Ebenso entschieden die Berufs-genossenschaft und das Reichsversicherungsamt in einem Unfall-falle, da sich folgenbereiter unfug. Ein beim Bau eines Ölkessels beschäftigter Arbeiter wurde wegen angeblicher Trunkenheit teils eines Bergeliegers von der Arbeit weggenommen, kam aber bald wieder und jagte, da der Herr Bergeliege sich inzwischen entfernt hatte, wieder an seine Arbeit. Die Berufs-genossenschaft aber vier Stück hoch herunter und verlor. Die unteren Anstalten lehnten die Entschädigungspflicht der Berufs-genossenschaft ab, und fügten sich dabei auf die Beweigung des Mannes; teils des Reichsversicherungsamtes aber wurde geneigtlich ent-schieden, da für den inwischen weggegangenen Bergelieger kein Schaden da ist, denn die Beweigung des Mannes selbst erhalten werden konnte. Wie komplizierter manche Sachen sich gestalten, ist an folgender Angelegenheit ersichtlich. Einem 3 Jahre alt als Bierbediensteter thätigen Manne baufierte es, daß ihm in seinem Beruf die am Wägen befindliche Bremse vor dem Leib schlug. Der Mann war nach etwas achtstündiger Arbeit beim Ansteigen wieder geknallt, nach 1 Jahre aber wieder krank geworden und später an Krebs gestorben. Wie so oft, so hatten auch diesmal die unteren Anstalten den Unfall verurteilt, und erit

Der Knecht holte tief Atem, so tief, daß es ihm in der Brust wehe that, und stieß dann matt mit die Worte vor sich:

„In Gottes Namen — ja.“

„Na, das ist doch vernünftig! Hier sind die zehn Kronen Handgeld, und so hoffe ich, daß ich mit Dir zufrieden sein werde. Keine Sadeu — wenn Du welche hast, kannst Du ein paar Tage vor dem Zehntage herbringen, damit Du nachher keine Zeit verläusst. Geh jetzt in die Küche und laß Dir ein Stück Butterbrot geben. Adieu!“

Das Butterbrot, das ihm die Frau Pastor eigenhändig schenkte, während sie ihn fragte, ob die Kinder auch recht still und artig sind, wollte ihm auf dem Heimweg nicht recht schmecken; er war mit sich selbst unzufrieden, aber er tröstete sich mit dem Gedanken; ich war ja dazu gezwungen. Außerdem mußte er gerade jetzt beim Nachhausegehen wieder die benutzten, eigenhändigen Stücke in der Brust. — Er hatte nämlich für den Schulzen im letzten Winter sehr schwer gearbeitet, um ihn zufrieden zu stellen, aber dabei hatte er sich überanstrengt und erkältet, so daß er vor ein paar Wochen sogar Blut gespuckt hatte. Seitdem aber hatte er die ganze Zeit nichts gekümpert. Erst heute wieder, als er vor dem Pastor stand und zu der schweren Zulage so tief Atem schöpfte, da mußte er den ersten Stich.

Auf dem Wege nach der kleinen Waldhütte, wo er jetzt noch mit seiner Familie wohnte, mußte er einen kleinen Fleden passieren. Aber kann war er in die Nähe des ersten Hauses gekommen, so mußte er am Gartenzaun nach einer Stütze greifen. Mit dem stehenden Schmerz, hatte ihm ein Schwindel befallen und es drängte sich etwas über die Zunge zwischen den Lippen hervor — etwas, das sein Herz steifen und seinen Atem stocken machte. Allbarmerberger, das ist ja Mut — Mut!

Aus dem kleinen, grün gestrichelten Häuschen eilte Lene zu Hülfe, tragen ihn hinein und legten ihn auf ein Bett. — Bald erkliden auch der Doktor und ließ ihn ins Krankenhaus schaffen. Am folgenden Morgen, bevor noch seine Frau und das älteste Kind zu ihm kamen, verlangte er nach dem Doktor, der auch von der Wärrerin zu ihm gerufen wurde. Er fragte ihn leise flüsternd, ob er bald wieder arbeiten könne. Der Doktor schüttelte den Kopf und jagte:

„Vor zwei Jahren wenigstens nicht.“

Da jag er unter dem Kopfkissen seinen Beutel hervor und bat den Arzt, die 10 Kronen Handgeld dem Herrn Pastor doch wieder zu geben und ihm zu jagen, daß er den Dienst nicht antreten könne. —

Der Pastor war natürlich gezwungen, sich einen anderen Knecht zu mieten, dem er allerdings über zweiwüdernt Kronen geben mußte.

„Aber es ist ein großes Glück!“ jagte seine liebe Frau zu ihm: „Denn bloß mal an, wenn er nicht krank geworden wäre, bevor er mit seiner ganzen Familie hierher gezogen wäre.“

„Gott sei Dank!“ erwiderte der gute Pastor. „Das war eine ichöne Weiderrung geworden. Denn hätten wir seine ganze Familie zeitweilen ernähren und außerdem noch das Begräbnisgeld für ihn bezahlen müssen!“



